

VERANSTALTUNGSREZENSION

Dr. Peter Joachim Lapp stellte am 28. Mai 2013 in der Gedenkbibliothek sein neu erschienenes Buch „**Grenzregime der DDR**“ vor.

Lapp, Jahrgang 1941, befand sich von 1960 bis 1964 in politischer Haft in Gera und Waldheim und wurde 1964 durch die Bundesregierung freigekauft.

Der promovierte Politologe und Publizist arbeitete unter anderem von 1977 bis 1997 als politischer Redakteur beim Deutschlandfunk und ist heute als freier Autor tätig.

Er ist Mitglied der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS).

Mit seinem 600 Seiten umfassenden Werk strebt er eine Mittelstellung zwischen allgemeinverständlicher und standardwissenschaftlicher Ausführung an. In seinem Buch finden sich die Verantwortlichen für das Grenzregime (Grenztruppen, Polizei, Stasi und allem übergeordnet das Politbüro der SED), ihre Methoden und Mittel der Grenzsicherung u.v.m. Beeindruckend ist vor allem sein Quellen- und Literaturverzeichnis, das Biographien ostdeutscher Generäle ebenso einschließt wie Sitzungsprotokolle des ZK der SED und des Nationalen Verteidigungsrats. Der Terminus „Grenzregime“ stellt die Eigenbezeichnung der Sicherung des Machtbereichs des SED-Regimes dar, diese Eigendefinition findet sich auf der 1. Seite des Buches wieder. Die Täter verwendeten selbstverständlich verharmlosende und euphemistische Begriffe wie „Regulierung der Verhältnisse an der Staatsgrenze“, denn immerhin ging es um nichts geringeres als singuläre Grenzbefestigungsanlagen in kleindeutsch-perfektionistischem Geist, die historisch ohnegleichen sind. Das Ancien-Regime in Frankreich vor 1789 und der russische Zar vor 1914 verboten zwar den Untertanen das unerlaubte Verlassen ihres Machtbereiches, das in Russland besonders durch die Flucht vor dem Militärdienst motiviert war, aber wer als Pfadfinder das Durchqueren unwegsamen Geländes nicht scheute bzw. als Hugenotte künftig in Berlin siedeln wollte, konnte sein Land verlassen, wie die große Zahl der französischen Refugies in Preußen und anderswo beweist. Die chinesische Mauer bot einer Hochzivilisation zumindest zeitweiligen Schutz vor plündernden und mordenden Eindringlingen niederer Kulturstufe.

Erich Honecker und Walter Ulbricht hingegen ließen auf die eigenen Leute schießen und waren durch die Gestaltung der Lebensumstände in ihrem Herrschaftsbereich gezwungen, sich dauerhaft einzugeln und ihre eigene Bevölkerung einzumauern.

Besonders treffend zeigt dies eine Karikatur aus der Zeit kurz vor dem Mauerfall, welche den SED-Staat rings herum umgeben von einem Festungswall darstellt. Nichts anderes hatten auch die Machthaber im Politbüro im Sinn, denn aus der Idee des Klassenkampfes

wird folgerichtig eine Art kalter Bürgerkrieg gegen das eigene Volk, das im Selbstverständnis der Machthaber eigentlich durch die Diktatur des Proletariats in höchster Weise beglückt werden sollte.

Der Terminus wohnhaft in der DDR wurde im SED-Staat wörtlich genommen (Wohn-Haft).

Heinz Hoffmann, der Minister für Nationale Verteidigung, machte folgerichtig deutlich, dass Grenzverletzer „Feinde“ sind und als solche auch die „Kugel bekommen“. „Grenzdienst ist Frontdienst im Frieden“, erst in den 80er Jahren wurde dieses militärische Verständnis der Grenzbewachung in einen „Gefechtsdienst“ und „Waffendienst im Frieden“ umformuliert. Der Schießbefehl auf Mauerflüchtlinge blieb jedoch bis zuletzt bestehen, auch wenn der Vortragende einzelne Reformbestrebungen aus den eigenen Reihen in der Literatur gefunden haben will.

Der letzte Mauertote, Chris Gueffroy, wurde von einem Scharfschützen aus 30-40 m Entfernung durch Einzelfeuer in die Brust je nach Anschauungsweise entweder „an der Flucht gehindert“ oder zur Strecke gebracht. Mauerschützen erhielten in der Regel eine Auszeichnung und Sonderurlaub, nach der Wende gab es in einigen Fällen eine Bewährungsstrafe. Das Urteil im ersten Mauerschützenprozess gegen den letzten Mauerschützen vom 5. Februar 1989 mit dem Strafmaß von ca. 3 Jahren Haft wurde unter Einfluss des Bundesgerichtshofs (BGH) in eine Bewährungsstrafe umgewandelt. Der anwesende Richter aus dem damaligen Gueffroy-Schützen-Prozess erinnert sich an die Intentionen des BGHs dergestalt, dass man die Befehlsausführer nicht früher als deren Vorgesetzte zu Haftstrafen verurteilen könne, Verfahren gegen die Vorgesetzten jedoch wegen der nötigen Ermittlungen erst 3-4 Jahre später zu erwarten waren. Nach Ablauf dieser Frist wäre vermutlich auf die lange zurückliegende Tat strafmildernd verwiesen worden. Es ist anzunehmen, dass der BGH von Anfang an Bewährungsstrafen intendiert hat. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang der Ermessensspielraum der Gerichtsbarkeit im Rechtsstaat.

Der Vorsitzende der ZERV erklärte nach Beendigung seiner Tätigkeit sinngemäß in einem Interview mit dem Deutschlandfunk, dass der BGH die Messlatte für die Ahndung von Regierungskriminalität sehr hoch gelegt habe.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch die Rekrutierung einfacher, unauffälliger „Wehrpflichtiger“, die keine Westverwandten 1. Grades hatten, für die Tätigkeit an Mauer und Stacheldraht mit Vereidigung und Schießbefehl. Dafür erhielten sie 50 – 60 Mark mehr Sold. Das heißt, das System war nicht auf spezielle regimetreue Personengruppen, wie beispielsweise „Rotkehlchen“ angewiesen.

Ein Zuhörer und Zeitzeuge erläuterte, dass die Bereitschaft zum Schusswaffeneinsatz von Vorgesetzten individuell abgefragt wurde. Da er persönlich diesen verweigerte, kam er nur noch in der Küche zum Einsatz. Erstaunlicherweise hatte sein Verhalten keinen Einfluss auf die spätere Zulassung zum Studium. Es muss die Singularität dieses Beispiels betont werden, denn der Vortragende wies auf die umfangreichen „Rotlichtbestrahlungen“, die wirkungsvolle Drohung mit dem Strafbataillon in Schwedt und andere stets zu erwartenden Benachteiligungen im Spitzelstaat hin.

Ebenso betonte Herr Lapp die Möglichkeit, gezielt daneben zu schießen, wovon häufig Gebrauch gemacht wurde. Es war das Bestreben vieler Kriegsdienstverpflichteter, mit „sauberen Händen“ die besagten 18 Monate zu überstehen.

Die im Einsatz befindlichen 44.000 Angehörigen der „Grenztruppen“ (Zivilpersonal nicht eingerechnet) wurden nach Personalanalysen auf ihre Zuverlässigkeit überprüft und kategorisiert nach „Blutgruppen A, B, C, D“, so der Referent, wobei D als unzuverlässigst galt.

Außerdem kamen gezielt IMs in den „Grenzgebieten“ zum Einsatz (Karten der verzeichneten IMs existieren), aber auch die Durchsetzung mit Spitzeln in den Einheiten erfolgte nach entsprechenden Schlüsseln (5:1 an der Berliner Mauer).

Eine besondere Herausforderung stellte die Transitstrecke, als „Rollbahn des Klassenfeindes“ bezeichnet, dar. Die täglich 10 – 15 Tausend Westdeutschen, die auf der Transitstrecke mit ihren Raststätten und Tankstellen unterwegs waren, wurden grenztechnisch überwacht und mit IMs ausgespäht. Der Umfang der möglichst bis zur Perfektion betriebenen Überwachung erklärt, weshalb die Protagonisten dieses Systems stets zur Erhöhung ihrer Leistungen aufriefen und den Apparat weiter aufblähten.

Die Verwendung des im SED-Staat üblichen Vokabulars durch den Referenten wie beispielsweise „Fluchtvereitelung, Grenzdienst und Grenzverletzer“ könnte vielleicht die verwunderliche Einladung zum Vortrag über sein Buch in der „Dresdner Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik“ erklären, der viele Grenzzoffiziere angehören.

Im Gegensatz dazu fand der ZDF-Journalist Lothar Löwe (†) seinerzeit deutlichere Worte: Die Verwendung der Sentenz „auf Menschen wie auf Hasen schießen“, führte zu seiner sofortigen Ausweisung aus dem SED-Staat, wobei sich angesichts der waffenlosen Flüchtlinge kein besserer Vergleich denken lässt.

Rainer Kunze z.B. gestaltete die Verhältnisse literarisch und beschrieb, wie eine Mutter nach der Zustellung des Einberufungsbefehls für ihren Sohn selbigen nach Ablauf einer Woche in einer Urne zurück erhielt. Denn der Einberufungsbefehl zur unbeliebten und teilweise gehassten NVA ist für viele junge Männer der auslösende Antrieb zum verzweifelten Fluchtversuch gewesen, was heute vielfach unbekannt oder vergessen ist.

Der einfache Wohnsitzwechsel nach Westberlin, der von westdeutschen Kriegsdienstverweigerern gerne besprochen wurde, war der besagten Personengruppe ja gerade durch die hier beschriebenen Umstände verwehrt.

Es sei gestattet, darauf hinzuweisen, dass auch hier der von Solschenykin beschriebene Unterschied zwischen vorrevolutionärem zarischem und leninistischem System zu Tage tritt: Junge Männer, die sich dem verhassten Dienst im russischen Heer entziehen wollten, mieden die Straßen, flohen nach Galizien (damals K. u. K. Österreichische Monarchie) und verloren die Heimat, aber nicht das Leben (Joseph Roth).

Der Vortragende verwies auch und vielleicht zu oft auf einige wenige zaghafte, gedankliche Reformvorstellungen bestimmter Funktionsträger, die gemäß seinen Ausführungen vom Stellvertreter des Oberhauptes der Mauerschützen gedeckt und zum Theoretisieren in Stäbe versteckt wurden.

Im Vergleich mit den Verhältnissen im Böhmerwald und besonders in Ungarn fällt auf, dass dort aus unterschiedlichen Gründen nicht ganz so oft zur Hasenjagd geblasen und trotzdem der sprichwörtliche Eisener Vorhang effektiv vorgezogen worden ist. Wenn also an der innerdeutschen Grenze weniger geschossen und dadurch vielleicht auch etwas mehr durchgebrochen worden wäre, daran wäre der Kommunismus nicht zugrunde gegangen. Gerade durch die Neigung des Systems, seine Gewalttätigkeiten zu perfektionieren sowie agitatorisch und aufdringlich zu legitimieren, entstand das unangenehme Klima, das viele erst zum „Abhauen“ motiviert und getrieben hat.

Viel mehr als jeder verzweifelte Mauerdurchbruch hat dem SED-Regime die vom System zwar gehasste, aber legale, weil in der Schlussakte von Helsinki im Jahre 1975 selbst unterschriebene Ausreisepolitik sowie die Botschaftsbesetzungen in Prag und Budapest geschadet.

Auch hier kann durch Umformung eines Ausspruchs Lenins festgestellt werden, dass die größten Feinde des Kommunismus vielleicht die Kommunisten selber gewesen sind.

Eigentlich wäre zu Buchvorstellung und Lesung eine kurze Zusammenfassung der Ursachen und Gründe für die beschriebenen Bewegungen wünschenswert gewesen.

Die RIAS-Nachrichten, die uns im übrigen sehr fehlen, vermeldeten jeweils lapidar und sachlich, dass „Unzufriedenheit mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen“ zur Überwindung der Mauer bzw. der anderen Grenzhindernisse motiviert habe.

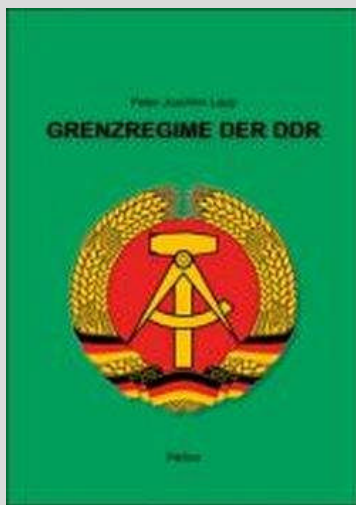
Die aufdringliche Agitation und Selbstverherrlichung der SED, die ein Fluchtwilliger dem Rezensenten gegenüber einstens und auf niedrigem Sprachniveau als „Scheisshausparolen an der Wand“ bezeichnet hat, wurden oben schon angedeutet.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse jedoch waren Folge eines hohen Ausbeutungsfaktors

infolge ungenügender Produkt- und Arbeitsorganisation und Ausdruck einer systemimmanenten Defektintelligenz der Parteibürokratie in der Wirtschaft. Trotzdem wurden jährlich ca. 1,2 Milliarden Ostmark für Mauer und Stacheldraht im Staatshaushalt dafür ausgewiesen, die tatsächlichen Kosten lagen sicher weitaus höher.

Natürlich ist für diejenigen, die ihr Geld als Mauerschützen verdienten und ihr Selbstverständnis aus ihrer aufopferungsvollen Tätigkeit bezogen, die Parole der Demonstranten von 1989 schmerzlich: „Erich reiß die Mauer ein, wir brauchen jeden Ziegelstein!“ Leipzig und viele andere Städte standen kurz vor dem baulichen Verfall.

Rose Salzmann



- **Gebundene Ausgabe:** 617 Seiten
- **Verlag:** Helios Verlag (März 2013)
- **Sprache:** Deutsch
- **ISBN-10:** 3869330872
- **ISBN-13:** 978-3869330877
- **Preis:** 35,80 Euro